

— Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

— Nr. 128. Mittwoch, den 5. November 1823.
—

Sonderbarer Ursprung eines Pfarr-Einkommens.

In einer gewissen Gegend des Fürstenthums L** hatte sich einst — ungefähr gegen das Ende des 17. Jahrhunderts — das Hochwild, besonders die Hirsche, so außerordentlich vermehrt, daß sie den benachbarten Anwohnern der Waldung unsäglichen Schaden an ihren Früchten zufügten, und ganze Feldmarken verheerten. Klagen durften die armen Landleute nicht; oder sie wurden, wo nicht gar abgewiesen, höchstens mit leeren Versprechungen abgespeist und auf bessere Zeiten vertröstet. Sich selbst Rath zu schaffen, und das überflüssige Wild aus dem Wege zu räumen, durfte nun gar Niemandem einfallen; wenn er nicht sofort zeit lebens auf die Festung wandern wollte — und das alles bloß aus dem Grunde, weil der damals regierende Herzog ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber war. Sie mußten also geduldig tragen, was einmal nicht zu ändern war. Am allerübelsten war das kleine Dörfchen R** daran, dessen ohnehin nur unbedeutende Feldmark rundum vom dichtesten Gehölze begrenzt ward. Unglück über Unglück hatte den armen Ort betroffen. Zwei Jahre zuvor totaler Hagelschlag; das Jahr darauf anhaltende Dürre und Mißwachs; und nun die endlich einmal schön anflühende

Erndte ein Raub und Fraß des so zahlreichen, glerigen Wildes — das war mehr, als er ertragen konnte. Die versammelte Gemeinde eilte zu ihrem Prediger und flehte inständigst um seine kräftigste Verwendung für sie. „Von Herzen gern“, erwiederte der alte, würdige Mann, „wenn uns das alles nur helfen könnte! Ihr wißt es selbst, daß ich unter Allen den meisten Schaden mit leiden muß, da mein bißchen Pfarrland es ist, das mich und die Meinigen nähren muß; allein Erfahrung hat mich scheu gemacht, und ich zweifelte — doch für euch will ich's mit Gott noch einmal wagen!“ Gesagt, gethan. Er setzte sogleich eine Vorstellung auf, worin er in den beweglichsten und rührendsten Ausdrücken die Noth seines armen Dörfchens schilderte, und reichte selbige schon am andern Tage persönlich bei der Unterbehörde ein. Allein, was er vorausgesehen hatte, geschah — die Beamten wollten, oder konnten vielmehr nicht helfen, und eine abschlägige Antwort erfolgte. Unser Prediger ließ sich jedoch durch diesen ersten fehlgeschlagenen Versuch keinesweges abschrecken, einen zweiten zu wagen. Als er sah, daß beim Amte nichts auszurichten stand, wandte er sich an die Landesregierung selbst; aber auch dieser schlug, wie man gefürchtet hatte, die Bitte des Supplicanten rund ab. Traurig über die